

Arbeit als Werkzeug in der Drogenhilfe

Bedeutung der Erwerbstätigkeit für drogenkonsumierende Mitmenschen

«Drogenabhängige sind faul. Sie wollen nicht arbeiten. Und wenn sie etwas tun, dann dealen sie oder sie prostituieren sich.» So lautet ein häufiges Vorurteil. Die schillernden Spielarten der möglichen Lebensweisen von drogenkonsumierenden Menschen werden viel zu oft als all-gemeingütiges Etikett, das allen Drogengebrauchenden angeheftet wird, verwendet. Vergewissern wir uns einmal, ob dieses Vorurteil Hand und Fuss hat, so stellen wir fest, dass 1992 65% der befragten Drogenkonsumierenden am Platztspitz in Zürich ihre Erwerbsarbeit als wichtigste Finanzierungsquelle ihrer Existenzsicherung bezeichnen¹.

«Daraus kann geschlossen werden, dass für die Mehrzahl der Drogenbenützenden Erwerbsarbeit einen existenzsichernden Charakter hat – nicht anders als für nicht-drogenkonsumierende Mitbürger.»² Um auch für die aufgrund ihrer Sucht aus dem Arbeitsprozess ausgegrenzten User den Einstieg in eine geregelte und befriedigende Arbeitswelt zu ermöglichen, bestehen Arbeits- und Beschäftigungsprogramme sowohl für derzeit noch drogenkonsumierende Arbeitssuchende als auch für abstinent Absolventen einer stationären Therapie. Innerhalb der Stiftung «Le Tremplin» decken die Werkstätten in Freiburg den ersten, die Werkstatt Horizon in Penser den zweiten Bereich ab.

Ein anderer Ausspruch der «vox populi» lautet: «Drogenabhängige sollten in Zwangsarbeitslager gesteckt werden!» Vor dem Hintergrund solcher populistischer Forderungen scheint es tatsächlich problematisch, das hohe Lied der Arbeit zu singen und dies nicht nur wegen der beachtlichen Zahl von Langzeitarbeitslosen, die an den Segnungen von Lohn und Arbeit nicht mehr teilnehmen können, bzw. es nie konnten (jugendliche Arbeitslose). Wie gefährlich dieser Ausspruch in seiner ganzen Tragweite ist, zeigt ein kurzer Blick in die Geschichte unseres Jahrhunderts. Totalitäre Systeme hatten und haben die Tendenz, Arbeit als Mittel zum Biegen, Knechten und Brechen von unliebsamen oder als Staatsfeinde deklarierten Individuen zu verwenden: Umerziehungslager in China, Gulags in der Sowjetunion, Konzentrationslager (Arbeit macht frei!) im Nazideutschland.

Und dennoch: Ohne eine sinnvolle und sinngebende Tätigkeit verkümmern wir. Arbeit ist eine Grundvoraussetzung des menschlichen Zusammenlebens. Zeiten des Tätigseins mit Freude, Selbstüberwindung und Genugtuung – aber teilweise auch mit Enttäuschung um Mühsal – gehören zum Menschsein wie der Schlaf, das Essen, das Lieben, das Atmen.

Die vier wichtigsten Dimensionen der Arbeit sind Identitätsstiftung, sozialer Ort, Förderung von Kompetenz durch Praxis und Existenzsicherung. Ihre Bedeutung für drogenkonsumierende Menschen und für Arbeitsprojekte, die diesen Menschen offen stehen, sollen hier anhand eines Vortrags von Hannes Lindenmeyer, Leiter der Inlandabteilung des schweizerischen Arbeiterhilfswerks (SAH) beleuchtet wer-

den. Der Vortrag wurde am 8. September 1994 anlässlich einer Tagung über «Arbeit und Wohnen für Menschen im Umfeld illegaler Drogen» in Zürich gehalten.

Arbeit als Identitätsstiftung

«Arbeitsprojekte für Menschen im Umfeld illegaler Drogen habe sich in erster Linie auf das Ziel positiver Arbeitserfahrungen auszurichten. Arbeit kann nur dann zur Identitätsstiftung beitragen, wenn die gestellten Aufgaben für den Ausführenden einsichtig und nachvollziehbar sind, aus seiner Sicht als sinnvoll erachtet und in seine aktuelle Lebenslage auch eingebettet werden können. In unseren Arbeitsprojekten machen wir immer wieder die Feststellung, dass Menschen im Umfeld illegaler Drogen eine oftmals eindrückliche Sensibilität gegenüber den Sinnfragen des Arbeitsprozesses zeigen. Dies bedingt überschaubare, ganzheitliche Arbeitsabläufe, die wenn möglich auch Gelegenheit zu angemessener Mitverantwortung gewähren.»

Arbeit als sozialer Ort

«In der konkurrenzorientierten Leistungs- und Konsumgesellschaft haben Arbeitsbetriebe für drogenabhängige Menschen wichtige Ersatzfunktion als soziale Orte. Sie müssen sich dabei allerdings gegenüber einer starken Konkurrenz bewähren: der Drogen-Subkultur. Diese stellt auf der Gasse eine zwar ebenfalls harte und kalte Gegenwart zur «landesüblichen Normalität» her, die aber im gemeinsamen und alles beherrschenden Verlangen nach toxischem Glück Rituale und Rollen und damit ein Stück selbstgeschaffener Heimat anbietet.» (...) Die «...Arbeitsbetriebe öffnen eine Tür, durch die Menschen im Umfeld illegaler Drogen für kürzere oder längere Zeit aus der Subkultur in eine für sie zugängliche Form von Arbeitswelt umsteigen können; für einmal nicht «Junkie» sondern Gärtner, Haushalthilfe oder Dekorateurin spielen. Das versuchsweise «Surfen» in diesem neu entdeckten sozialen Umfeld fördert Kräfte der Stabilisierung.»

Arbeit als Förderung von Kompetenz durch Praxis

Es ist besonders wichtig, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Betrieben weder über- noch unterfordert werden, dass die Angebote also ihren Ressourcen angepasst sind. Nur so wird ein aufbauendes Lernen möglich. «Nur sehr wenige Betriebe bieten ein Begleitangebot, das Ausbildungslücken schliessen oder gar eine Berufsausbildung nachholen lässt. Eine derartige Professionalisierung der Arbeitsbetriebe, die eine gezielte, auf das individuelle Leistungsvermögen sensibel aufbauende fachliche Kompetenzförderung ermöglicht, kann einen wesentlichen Beitrag zu Stabilisierung und zum Ausstiegsprozess leisten. Nicht zu unterschätzen ist die persönliche Kompetenz der Regelmässigkeit und Zuverlässigkeit, die sich nur im Rahmen eines die Tages- und Wochenstruktur ge-

staltenden Betriebes aufbauen lässt. Hohe Bedeutung ist dabei einer flexiblen, dem individuellen Leistungsvermögen angepassten Arbeitszeit zuzumessen.»

Arbeit als Existenzsicherung

«Drogenkonsumierende sind im heutigen mafiageleiteten Schwarzmarktsystem auf einen ausserordentlich hohen Geldbedarf angewiesen, dem sehr oft auch ausserordentliche Wege der Geldbeschaffung gegenüberstehen. Der ständige Durchfluss von Geld der Eltern, sozialer Institutionen oder aus unüblichen Mittelbeschaffungsaktionen verhindert den Aufbau eines Realitätsinnes für das arbeitsmarktübliche Preis/Leistungsverhältnis. Diese

Realität kann nur mit selbstverdientem Lohn erfahren werden.» Deshalb ist eine gerechte und angemessene Entlohnung auch in Arbeitsprojekten von besonderer Bedeutung.

Martin HOŠEK

Literatur:

- GROB P. und MÜLLER T.: Medizinische und soziale Aspekte der offenen Drogenszene Platztspitz in Zürich, Zürich 1992.
- LINDENMEYER H.: Die Bedeutung von Arbeit für Menschen im Umfeld illegaler Drogen. Referat zur Tagung «Arbeit und Wohnen für Menschen im Umfeld illegaler Drogen», veranstaltet am 8. September 1994 in Zürich; Veranstalter SAH und BAG.



Ich heisse Gerhard,

bin 31 Jahre alt und komme aus dem oberen Sensebezirk in Deutschfreiburg.

Mit 26 Jahren habe ich das erste Mal Heroin und Kokain konsumiert. Ich bin aus Neugier und über einen Kollegen da «hineingerutscht». Die ersten zwei Jahre war ich noch fähig, während mehreren Monaten keine Drogen zu nehmen. Als ich 28 wurde, begann ich täglich zu konsumieren und musste teilweise auch dealen, um meinen Konsum zu finanzieren. Seit anfangs 1993 habe ich einen Vormund und seit Mai desselben Jahres bekomme ich Methadon. Ich habe eine eigene Wohnung in einem Dorf in Deutschfreiburg.

Meine berufliche Laufbahn war bisher nicht besonders erfolgreich. Nach der Schule begann ich eine Lehre als Strassenbauarbeiter, die ich nach einem Jahr abbrach. In der Folge machte ich verschiedene Gelegenheitsjobs im Gastgewerbe, in der Fabrik und auf dem Bau. Ich hatte damals schon

Probleme mit der Polizei wegen meines Haschischkonsums.

In den Werkstätten des Tremplin in Freiburg arbeite ich seit Mai 1993, also etwa so lange, wie ich im Methadonprogramm bin. Anfangs machte ich meine Arbeit hier im Rahmen einer Eingliederungsmassnahme der Invalidenversicherung. Früher habe ich in der Möbelschreinerei und in der Metallwerkstatt gearbeitet, seit einiger Zeit bin ich in der Wald-Gruppe. Diese Arbeit gefällt mir gut, weil sie mich körperlich fordert, weil ich gerne in der Natur bin und weil man da wirklich lernen kann, wie das Holz von A bis Z verarbeitet wird.

Wie ich mir mein weiteres berufliches Leben vorstelle, kann ich im Augenblick nicht sagen. Diesen Monat muss ich nämlich an eine Gerichtsverhandlung und falls ich zu einer unbedingten Gefängnisstrafe verurteilt werden sollte, würden ja alle anderen Pläne über den Haufen geworfen. So warte ich vorerst einmal das Urteil ab.

Einschreibeformular: Bitte ausfüllen und zurücksenden Le Tremplin Av. Weck-Reynold 6, 1700 Fribourg

Name: Vorname:

Strasse: Tel.:

PLZ und Ortschaft:

Ich möchte dem Tremplin helfen, indem ich mich engagiere als:

- Aufnahmefamilie oder -person
- Abonnent und Mitglied des Vereins «Freunde des Tremplin». Ich werde den Mindestbetrag von Fr. 25.- jährlich überweisen.
- Ich möchte mit jemandem vom Tremplin sprechen



Michel BRULHART Pompes à eau
1782 Belfaux Conditionneurs
Tél. 037 45 17 31 Machines à laver



24/24H BAHNHOF/GARE 1 - 1700 FRIBOURG